Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 52 (1992-1993)

Heft: 7: Kaleidoskop

Artikel: Ein Tag im Leben : Kunst. Kunst? Kunst! : Museumspädagogik

Autor: Höfliger, Yvonne / Ackermann, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-357069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Museumspädagogik

KUNST . KUNST ? KUNST !

...Lehrer oder Lehrerin sein ist auch ein kultureller Auftrag...

Anlässlich des Schwerpunktes Kunsterziehung der Unterstufe '93 haben wir ein Interview zum besseren Einblick in die Museumspädagogik des Bündner Kunstmuseums veranlasst. Yvonne Höfliger, auch als Museumspädagogin tätig, beschreibt die Arbeit mit den ihr anvertrauten Schülern* und deckt einen verbreiteten Irrtum auf.

**Es werden immer beide Geschlechter angesprochen.*

Frau Höfliger, können Sie sich kurz vorstellen?

Ich erlernte ursprünglich Primarlehrerin und habe danach Kunstgeschichte studiert. Aus diesen beiden Berufen habe ich einen Dritten gemacht: Museumspädagogin.

Mit Yvonne Höfliger sprach Christoph Ackermann, Seminarist aus Thusis

Was sind Ihre Aufgaben am Bündner Kunstmuseum?

Museumspädagogik ist nur eine von verschiedenen Aufgaben, weil ich nicht als Museumspädagogin angestellt bin, sondern als wissenschaftliche Assistentin. Ich hätte lieber, wenn meine Stelle nur als Museumspädagogin definiert wäre. Was die museumspädagogische Arbeit anbelangt, schicke ich den Lehrern* Programme mit Vorschlägen für ein- oder mehrere Themen.

Danach können sie sich anmelden. Bei den meisten Programmen, die ich offeriere, kann man ohne Vorbereitung erscheinen. Dies wünsche ich in den meisten Fällen auch. Es wäre unsinnig, den Kindern vorher etwas einzutrichtern. Sie sollten ganz unvoreingenommen an ein Kunstwerk herangehen können.

Ich gehe anders vor, als es in der Schule üblich ist. Ich gebe nämlich keinen Frontalunterricht, sondern erarbeite mit den Schülern zusammen ein Bild. Es ist wichtig, die Kinder ein Bild entdecken zu lassen, dass sie phantasieren, damit sie Assoziationen aus ihrem Erfahrungsfeld machen können. Bei Erwachsenen ist dies übrigens ähnlich. Natürlich reden wir miteinander über die Entdeckungen. Ich sage dann z.B.: «Ja, das ist eine Möglichkeit», oder ich kann auch bestätigen, dass es der Künstler genau so vermitteln wollte.

Man kann aber nicht nur verbal über Bilder sprechen, sondern das Gesehene auch mit Musikinstrumenten ausdrücken. Ich besitze eine ganze Menge Orffinstrumente. Ich finde das Umsetzen von einem ins andere Medium sehr wichtig. Umgekehrt haben die Schüler die Möglichkeit von mir ausgewählte, passende Musik zu hören, und danach ihre Empfindungen zu malen. Wir vergleichen dann die angefertigten Zeichnungen mit dem Werk des Künstlers, der mit einem ähnlichen Bild im Kopf gearbeitet hat.

Sie haben ein Arbeitsbuch für Schulklassen aus eigener Erfahrung heraus gestaltet. Was hat Sie dazu veranlasst?

Infolge Renovierung war das Kunsthaus drei Jahre lang geschlossen (1987–1990). Bei der Neueröffnung hat natürlich das Haus mehr interessiert als die

Die Museumspädagogin an der Arbeit

Sammlung. Mich hat die Geschichte des Hauses auch interessiert. Darum las ich über die von Plantas. Ich stiess auf spannende Geschichten, und dachte mir, zu erfahren wer hier einmal gewohnt hat wäre für Kinder verlockend. Eigentlich waren bloss ein paar Blätter geplant, doch es gab ein Buch daraus.

Gab es darauf schon Reaktionen aus der Lehrerschaft?

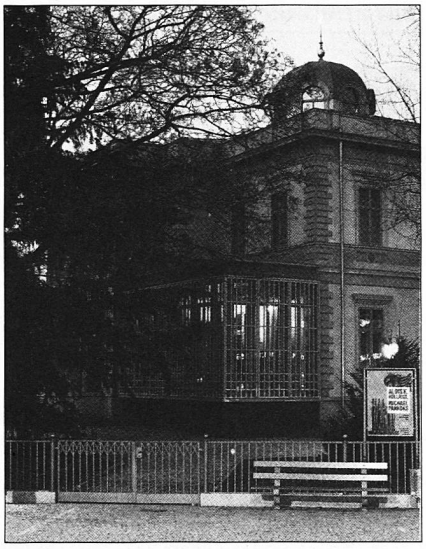
Nein, dies ist nicht geschehen. Ich glaube das braucht mehr, oder? Da müsste ich schon ein Projekt entwerfen bei dem ich unmittelbar mit Lehrern zusammenarbeite.

Arbeiten Sie eng mit Lehrern zusammen?

Ich gebe regelmässig Lehrerfortbildungskurse. Für mich war immer klar, dass ich mit Lehrern nicht viel anders umgehen will als mit Schülern, also mit erwachsenen Schülern. Ich habe verschiedenes versucht, damit sich die Lehrer getrauen, sich mit der Kunst auseinanderzusetzen. Sie sollten einerseits keine Angst haben, den Schülern zu sagen: «Ich weiss auch nicht mehr als ihr über Kunst! Gehen wir doch trotzdem ins Kunsthaus». Andererseits sollten sie ihnen erklären, dass es eine ziemliche Arbeit ist, sich wirklich vertieft mit Kunst zu beschäftigen. Die eigene Auseinandersetzung, das persönliche Interesse muss Voraussetzung sein für deren Vermittlung. Ich habe versucht, die geschilderten Punkte zu ordnen. Darum entwarf ich eine zweite Mappe über Augusto Giacometti. Dies ist ein Lehrerbuch mit zusammengefassten Informationen aus einer immensen Literatur. Dem Lehrer wird geholfen, den Stoff auf eigene Art umzusetzen und für seinen Unterricht zu gestalten, indem wir für ihn Texte, Quellenmaterial und Gestaltungsideen zusammengetragen, ausgewählt und selber mit Schulklassen erprobt haben.

Gibt es einen regen Besuch von Schulklassen am Kunsthaus?

Ja, ja! Wir könnten rund um die Uhr Schulklassen empfangen. Es ist



Das Bündner Kunstmuseum

aber so, dass ich nur einen Teil meiner Zeit der Museumspädagogik widmen kann. Entsprechend verschicken wir nicht so viele Programme, wie wir könnten. Aber rein von der Kapazität des Hauses und von den Öffnungszeiten her liesse sich viel mehr machen, auch für Erwachsene. Aber dafür müssten mehr Stellen geschaffen werden. D.h. es würde einen klaren Auftrag brauchen, denn dieser ist nicht klar definiert. Es gibt bis jetzt keine Museumspädagogenstelle. Ich nenne mich zwar museumspädagogische Abteilung, aber angestellt bin ich, wie schon erwähnt, als wissenschaftliche Assistentin.

Was sollte Ihrer Meinung nach ein Schüler über Kunst wissen?

Ich glaube nicht, dass man das so formulieren kann «was sollte er wissen».

Unser Ziel ist es, weil es oft in der Schule, ja schon im Elternhaus fehlt, Leute mit Kunst in Berührung zu bringen. Vielleicht kann sie für einen Menschen gar zum Lebensinhalt werden. Zumindest ist sie eine Bereicherung im Leben. Darum ist es für mich wichtig, dass ich in meiner Vermittlungsarbeit die gesamte Kultur im Auge habe, dass ich zu zeigen versuche, wie verwandt Musik, Bilder und Literatur sind.

Wenn man über Kunst informiert sein sollte, dann müssten die Lehrer am Seminar musisch und kulturell mehr gebildet werden. Also weniger fachspezifisch sondern allgemeinbildender. Also ich meine, Lehrer zu sein ist auch ein kultureller Auftrag.

Aus dem von Ihnen entworfenen Arbeitsbuch für Schulklassen entnahm ich eine das Kunsthaus betreffende «Horrorvision der Zukunft». Ich zitiere: «Die Menschen haben das Kunsthaus vergessen, weil sie alles zu Hause am Fernseher anschauen». Zeigt der Trend in diese Richtung? Werden die Besucherzahlen kleiner?

Wenn sich die Besucherzahlen verringern, kann das sehr viele andere Gründe haben. Mich interessieren in diesem Sinne die Besucherzahlen des Museums nicht. Aber die «Horrorvision», die Sie ansprechen hat mit dem zu tun, was Christian Gerber und ich sehr viel erleben. Wir müssen feststellen, dass die Jugendlichen in höheren wie auch in tieferen Klassen ungeheuer nervös und zerstreut sind. Es ist wahnsinnig schwierig heutige Kinder auf etwas zu konzentrieren. Alle fünf Minuten muss etwas Neues geboten werden, wie am Fernseher. Es gibt ja Schulmethoden, in denen der ganze Medienzirkus mitgemacht wird, mit Film, Dias usw. Wir wollen daher ganz bewusst eine Gegenwelt darstellen, wo es ruhig und konzentriert zu und her geht.

Wir zeigen dabei, im Gegensatz zur Meinung vieler Lehrer, nicht das ganze Haus. Meistens kommen sie einfach und wünschen eine Führung. Wir machen aber keine Führungen durch alle Ausstellungsräume, sondern wir zeigen ein Bild, oder eine geschlossene Gruppe eines Künstlers! Dies dauert ca. zwei Stunden. Also wie gesagt, um wieder auf Ihre Frage zurückzukommen. Ich neige nicht dazu, die Zukunft schwarz zu sehen. Es ist ja bloss ein Zitat einer Theatergeschichte, die ein bisschen Dramatik braucht. Aber es stimmt schon, der Fernseher ist kontrastlos und entfremdend und wirkt sich negativ auf die Entwicklung der Kinder aus.

Frau Höfliger, ich danke Ihnen für dieses Gespräch